

**Karl Lenz**

## **Vortrag beim November-Treff für Männer**

**2. November 2015**

### **Thema: 70 Jahre danach – wie hat Michelbach das Kriegsende erlebt?**

**Lange vorbei – doch nicht vergessen!**



In diesem Jahr sind es 70 Jahre her, dass der zweite Weltkrieg zu Ende ging, und es ist der längste Zeitraum in Deutschland ohne Krieg. In vielen Veranstaltungen wurde daran erinnert, auch in vielen Gemeinden in unserer Gegend wurde an die oft schlimmen Ereignisse in den letzten Kriegstagen und Monaten gedacht, die oft große Einschnitte und Veränderungen für die Dörfer und Familien gebracht haben. Wie war die Zeit hier in Michelbach? War es verhältnismäßig ruhig? Keine großen Ereignisse? In der Presse habe ich von vielen Gemeinden

Berichte gelesen, aus unserer Gemeinde fand ich nichts, es ist wohl nicht viel passiert.

Nach längerem Überlegen im Team beschlossen wir, diesem Thema einen Nachmittag zu widmen und ich will nun dabei versuchen, aus meinen Erinnerungen aus dieser Zeit zu berichten und ich möchte den Nachmittag so gestalten, dass auch andere aus ihren Erlebnissen erzählen können. (Ich kann das nur aus Bretzinger Sicht)

#### **Kriegsende 1944/45**

An was ich mich noch gut erinnern kann, ist die Zeit ab Sommer 1944. Die damaligen Zustände und Verhältnisse kann sich nur derjenige vorstellen, der sie miterlebt hat, ich selbst war damals knapp 6 Jahre alt, es haben sich aber sehr viele Ereignisse unvergesslich gespeichert.

Was den Fanatismus der damaligen Zeit besonders zeigt, waren z.B. die Ereignisse in Brettheim (Presseberichte). (Waffenabnahme Hitlerjungen, Todesurteile für 3 Männer)

In Hessental am Bahnhof wurde ein KZ eingerichtet, auch dort gab es in der Folge viele Tote. Der Totentransport erfolgte mit einem hölzernen Handkarren nach Steinbach zum Judenfriedhof.

In immer kürzeren Abständen wurden 1944/45 Bombenangriffe auf den Hessentaler Flugplatz geflogen mit immer schlimmeren Folgen. (Im Museum im Haus der Wirtschaft im Solpark ist die Geschichte dargestellt). Als ich vor ca. 20 Jahren die Hilfsflüge abends nach Jugoslawien hörte, kamen sofort die Erinnerungen an die Bomberflüge von damals. Für die deutschen Flugzeuge wurde es immer schwieriger, wegen der Zerstörungen zu starten und zu landen. An einen Vorfall kann ich mich erinnern, als ein Flugzeug brennend zurück kam und kurz vor der Landung hinter der Oberlimpurg aufs Feld stürzte. Wenn die Bomberverbände im Anflug waren, wurde mit den Sirenen

Luftschutzalarm gegeben und die Bevölkerung musste in die Luftschutzbunker oder in die Keller in den Häusern.

#### Bombenabwürfe

Ein unvergessliches Erlebnis hatte ich im Juli 44. Um die Mittagszeit kam ein einzelner Bomber von Westen her ohne vorherigen Sirenenalarm auf uns zugeflogen. Wir Kinder beobachteten ihn und sahen, wie er 4 Bomben abwarf. Diese schlugen ca. 700 m vor der Ortschaft ein und hinterließen Krater mit ca. 12 m Durchmesser und 6-8 m Tiefe. Fensterscheiben gingen zu Bruch, Getreideäcker waren niedergewalzt. Hab noch ein Andenken (*zeigt den Granatsplitter vor*).

#### Beschießung von Zivilbevölkerung

Beim Viehhüten mit meinem Großvater sind wir einmal von Jabos beschossen worden. In dieser Zeit wurde abgeschossen, was sich bewegte, egal ob militärisch oder zivil, ob Mensch oder Tier.

#### In den Kiga nach Steinbrück

Im Gasthaus „Löwen“ in Steinbrück war ein Kindergarten für Rauhen- u. Gschlachtenbretzingen eingerichtet. Der Hin- und Rückweg war nicht immer einfach. Luftschutzübungen im Haus und unterwegs waren die Hauptbeschäftigung. Auf dem Weg nach Hause mussten wir einige Male in den Strassengraben wegen Fliegerangriffen.

#### In Hessental starten die ersten Me 262

Ende 1944 vernahm man vom Flugplatz Hessental immer wieder ein lautes Geräusch, das sich anhörte, wie wenn eine Dampfmaschine in die Luft ginge. Es waren die ersten Me 262, die im Hasenbühl in Bunkern zusammengebaut wurden und im Flugplatz ihre ersten Starts durchführten. Die Bevölkerung nannte die neuen Maschinen „Wildsau“.

#### Heilbronn brennt

Am 4. Dezember 44 wurde Heilbronn zerstört. 6.500 Menschen, die meisten Zivilbevölkerung, wurden dabei getötet. Der Feuerschein war bei uns gut sichtbar, überall lagen angebrannte Papierfetzen.

#### Zugbeschießung in Wilhelmsglück

Das wohl schlimmste und tragische Ereignis am Kriegsende war wohl die Zugbeschießung am Ostersonntag, dem 31. März 1945 bei Wilhelmsglück. Jabos beschossen einen Personenzug, der im Einschnitt vor dem Bahnhof angehalten hatte. (*Bericht von Margarete Scheuermann aus dem Mitteilungsblatt Michelbach von 1995 siehe am Ende dieses Berichts*)  
Daran erinnert uns heute noch das Massengrab am Eingang zu unserem Friedhof als letztes trauriges Andenken an diese schlimme Zeit.

#### Der Bahnhof Hall wird bombardiert

Das Areal um den Bahnhof Schwäbisch Hall war Ziel eines Bombenangriffs im (Februar) 1945. Das Bahnhofsgebäude und viele Häuser drum herum wurden zerstört und es gab einige Tote dabei. Nach dem Krieg diente eine Baracke lange Zeit als Empfangsgebäude des Haller Bahnhofs.

### Sprengung Eisenbahnviadukt

Kurz vor dem Einmarsch der Amerikaner sprengte die deutsche Wehrmacht fast alle größeren Brücken, egal ob Bahn oder Strasse, um den Vormarsch des Feindes aufzuhalten. Auch das große Eisenbahnviadukt bei Tullau wurde nicht verschont.

Wir waren auf dem Acker oberhalb der Brücke, wo ein 10 m hoher Flakturm stand, als wir von deutschen Soldaten heimgeschickt wurden. Als wir kurz vor dem Ortseingang waren, hörten wir einen Riesenknall und kurz darauf ein großes Scheppern und Klirren. Die Brücke wurde durch die Sprengung abgerissen und stürzte in den Kocher, während die Seite auf dem Widerlager oben blieb. Die Strasse nach Tullau blieb somit weiterhin befahrbar. Die zweite Ladung richtete allerdings keinen großen Schaden an.

Um den Vormarsch der Amerikaner aufzuhalten, wurden damals sogenannte Panzersperren aufgebaut. Ich kann mich an eine unten am Kruckenberg beim Anwesen Schickner erinnern. Es wurden Holzstämme über die Strasse gelegt, damit kein Durchkommen mehr war, geholfen hatten sie gar nichts.

### Beschuss und Brand

Am Abend des 17. April beschossen die Amerikaner mit Artillerie Gschlachtenbretzingen, zum Teil auch mit Phosphorgranaten, obwohl keine deutschen Soldaten mehr im Ort waren. Drei Scheunen gingen dabei in Flammen auf, einige andere Einschläge verliefen zum Glück glimpflicher. Zum löschen des Brandes fehlte es an allem, an Personal und Wasser. Es standen nur ältere Männer und Frauen zur Verfügung. Die Frauen wurden schon einige Zeit vorher vom Feuerwehrrkommandanten an kleinen Handspritzen ausgebildet, in jedem Haushalt musste so eine Spritze mit Handpatsche und einem Eimer Sand vorhanden sein. Während des Brandes verstarb mein Großvater auf der Strasse an einem Herzschlag. Das Chaos war dadurch noch größer, es wusste niemand, wie es weiter gehen sollte. Wann ist der Einmarsch der Amis? Wird noch mehr zerstört? Kommt man überhaupt zum Friedhof? Irgendwie wurde die Nachricht vom Tode nach Michelbach gebracht, sodass der Totengräber Weidner auf den Friedhof ging, um ein Grab zu machen. Dort spielte sich dann eine Szene ab, die wahrscheinlich für das Dorf Michelbach ganz entscheidend war. Als er auf den Friedhof kam, hatte auf der oberen Friedhofmauer ein SS-Mann mit ein paar Hitlerjungen einen Granatwerfer und MGs aufgebaut. Herr Weidner, ein kuraschierter und unerschrockener Mann, ging auf die Soldaten zu und forderte sie auf, ihre Waffen abzubauen und zu verschwinden, es hat ja doch alles keinen Sinn mehr. Dies kostete ihm jedoch fast das Leben. Mit einem Gewehrlauf auf der Brust, wurde er aufgefordert, sofort den Friedhof zu verlassen. Schimpfend und mit der Angst, von hinten eine Kugel in den Rücken zu bekommen, verließ er den Friedhof. Die Soldaten verließen darauf tatsächlich den Friedhof vermutlich in Richtung Jakobsruhe (wissen die Michelbacher mehr?) Was wäre geschehen, wenn ein Schuss Richtung Feind gefallen wäre? Es gibt genug Beispiele im Umkreis (Bibersfeld, Tüngental, Sulzdorf), der Ort wäre in Schutt und Asche gelegt worden.

### Einmarsch der Amerikaner

Am 19. April war es dann so weit, die Amerikaner marschierten, unterstützt von Panzern und unzähligen Fahrzeugen, ins Dorf ein. An jedem Haus wurden weiße Fahnen gehisst. Niemand wusste, was jetzt passiert, es durfte

ja auch niemand aus dem Haus. Ich kann mir noch gut denken, wie meine Mutter ein weißes Leintuch zum Fenster hinaus hielt und ich hinter ihr stand und auf die Strasse schaute. Dort standen und saßen viele Soldaten mit dem Gewehr im Anschlag auf die Häuser gerichtet. Und ganz besonders beeindruckend war für mich damals der Anblick des ersten farbigen Menschen, es war schon ein bisschen furchterregend. Unten im Haus war mein Großvater aufgebahrt, niemand wusste, ob man ihn auf dem Friedhof beerdigen kann oder im Gartengrundstück ein Grab ausgeschaufelt werden muss, so wie damals auch viele gefallene Soldaten bestattet wurden. Am andern Tag wurde unser Haus beschlagnahmt und wir durften uns nur noch im Stall und in der Scheune aufhalten. Die Soldaten waren sehr freundlich und wir Kinder bekamen Schokolade, Kaugummi und Kekse von ihnen, es war für uns was ganz neues, denn es war das erste Mal in meinem Leben, dass ich eine Schokolade oder einen Kaugummi im Mund hatte. Unterdessen wurde in unserem Wohnzimmer eine Kommandozentrale eingerichtet, von allen Seiten wurden Kabel gezogen und auf dem Tisch an einen großen Apparat angeschlossen. Wie sich herausstellte, war es die Kommandostelle für eine Artillerieeinheit (eine Schreibmaschine blieb nachher auf dem Tisch zurück ). Der Kommandant war ein freundlicher, schwäbisch sprechender Mann, er war in jungen Jahren aus Stuttgart in die USA ausgewandert und musste nun Krieg führen gegen sein früheres Heimatland. Er war es dann auch, der dafür sorgte, dass mein Großvater in Michelbach bestattet werden konnte.

#### Gaidorf soll beschossen werden

An diesem Nachmittag hörten wir auf einmal einen Riesenlärm von schweren Fahrzeugen näher kommen. Es waren mehr als 20 schwere Geschütze, die sich einen Weg durchs Dorf bahnten, dabei einige Gartenzäune niederwalzten und sich in den Wiesen hinterm Dorf aufstellten, die Rohre alle Richtung Süden gerichtet. Auf unserem Hof versammelten sich immer mehr Soldaten und wir spürten eine angespannte Atmosphäre. Der Kommandant sagte meinem Vater, dass in Gaidorf deutsche Soldaten Widerstand leisten und er deshalb in einer Stunde die Beschießung anordnen müsse, was er aber unbedingt vermeiden wolle. Kurz vor Ablauf der Frist kam dann die erleichternde Meldung: Gaidorf hat sich ergeben, wir können weiterziehen. Jeder kann sich ausdenken, was mit Gaidorf geschehen wäre, wenn es zum Beschuss gekommen wäre. Die Front zog von diesem Tag an weiter und die Soldaten wurden wieder weniger im Ort, es wurde ein wenig ruhiger.

#### Entnazifizierung

Was mir von diesen Tagen gut in Erinnerung blieb, ist die Einsammlung von einzelnen Personen mit einem Militär-Lkw. Irgendwie haben die Amerikaner schnell herausbekommen, wer etwas mit der Partei zu tun hatte. Wir Kinder standen auf der Strasse und schauten, wer jetzt wieder von Soldaten abgeholt und auf den Lkw geladen wurde. Sie alle wurden abtransportiert zur sogenannten „Entnazifizierung“ Wer weiß über dieses Verfahren Bescheid?

#### Ausgangssperre

In dieser Zeit herrschte eine totale Ausgangssperre, niemand durfte den Ort verlassen, außer mit Genehmigung des Militärs. Bei uns in Bretzingen hatte aber in dieser Zeit eine andere Gruppe keine Sperre, das waren die nun

ehemaligen Kriegsgefangenen aus Polen, die zum Teil auf den Höfen arbeiteten, die meisten aber in Baracken der Gipsfabrik Mack wohnten. Diese kamen nachts und verübten Einbrüche, viele kannten ja die örtlichen Verhältnisse, und nahmen mit, was sie brauchen konnten. Zu dieser Zeit gab es noch keine Polizei, es war also jeder auf sich selbst angewiesen und musste sich wehren, so gut es ging.

Auch Schulunterricht fand in dieser Zeit nicht statt, der reguläre Schulbetrieb wurde erst im September 1945 wieder aufgenommen.

### Schulbeginn

Meine Einschulung war im September 45. Unser Schulraum war im alten Schulhaus das obere linke Klassenzimmer. Die Verhältnisse waren sehr beengt, denn durch die vielen Flüchtlinge, die schon da wohnten, waren ca. 60 Schüler in einem Raum. Unsere Lehrerin, die Frau Strenger, war eigentlich schon im Ruhestand, sie wurde wieder geholt, weil nicht genug Lehrpersonal zur Verfügung stand. Der Schulweg war für uns Bretzinger eine abenteuerliche Sache. Glück hatten diejenigen Schüler, die einen alten Schulranzen aus Leder von älteren Geschwistern oder von den Eltern hatten. Wer einen neuen Schulranzen brauchte, hatte Pech, denn zu kaufen gab es damals fast nichts, außer einen Ranzen aus Pappe (im Tausch gegen Butter, Eier usw.). Bei schönem Wetter ging ja alles noch gut, bei Regenwetter gab's dann allerdings auf dem 3 km langen Schulweg oftmals Probleme, wenn der Ranzen begann, sich in seine Bestandteile aufzulösen.

Irgendwann begann dann die sogenannte „Schulspeisung“. Ich selber kam nicht in den Genuss, weil wir Landwirtschaft hatten und damit Selbstversorger waren, und musste zusehen, wie andere Kakao mit Dampfknudel oder Bohnensuppe aßen. Ein besonderes Erlebnis hatten wir Bretzinger Schüler im Sommer 1947. Die älteren und die jüngeren Schüler waren gemeinsam auf dem Heimweg. Da es längere Zeit trocken war, versuchten die älteren beim „kleinen Brückle“ unter der Strasse durchzugehen. Dabei entdeckten sie im Schlamm zwei runde, schwere Behälter mit Handgriff. Sie schleppten sie heraus und nahmen sie mit Richtung Brücke über die Bahn. Dort kam einer auf die Idee, die Dinger auf die Gleise runter zu schmeißen. Wir alle standen am Geländer und warteten gespannt, was wohl passiert. Zum Glück passierte nichts, es waren nämlich Tellerminen, die nicht mehr funktionierten. Als der Bahnverkehr wieder aufgenommen wurde, legten wir in Steinbrück Geldstücke auf die Schienen und ließen sie breit walzen.

### Flüchtlinge kamen

Durch die derzeitige Flüchtlingswelle werden bei mir sehr viele Erinnerungen an die Jahre 1945/46 wachgerufen. Es war damals sicher die größte Vertreibungswelle, die Europa je erlebt hat. Was allerdings besser klappte gegenüber der jetzigen Welle war die Verständigung, denn es waren in der Mehrzahl deutschsprachige Ankömmlinge. Einige der Flüchtlinge kamen mit Pferdefuhrwerken an, beladen mit den geretteten Habseligkeiten. In jede Ortschaft wurde eine Gruppe zugewiesen, bei uns in Bretzingen waren zwei Familien mit Gespannen dabei. Die Verteilung und Unterbringung war eine schwierige Aufgabe für die Verantwortlichen. In jedes Haus, das nur ein Zimmer frei hatte, wurden Personen zwangsweise eingewiesen, auch die Gespanne mussten in Scheunen aufgenommen und mit Futter versorgt werden. Ein solches Vorgehen wäre sicher heute unvorstellbar. Mit viel gutem

Willen von beiden Seiten klappte es aber ganz ordentlich und viele der damals gekommenen Familien sind heute Bürger der Gemeinde, die Integration ist schon lange abgeschlossen.

#### Eisenbahnbrücke wird aufgebaut

Da viele Eisenbahnbrücken vor dem Einmarsch der Amerikaner von deutschen Pioniereinheiten gesprengt wurden, kam der Eisenbahnverkehr nach Kriegsende total zum Erliegen. Im Sommer 1945 wurde damit begonnen, den Tullauer Viadukt wieder aufzubauen. Es war sicher eine große Herausforderung für die Stahlbaufirma Kade aus Steinbach, die damals auf Brückenbau spezialisiert war, denn es fehlten die entsprechenden Fachleute. Es wurde aus dem Material der gesprengten Brücke ein Pfeiler hochgezogen und darüber eine Notbrücke für ein Gleis gelegt. Es war nur auf einer Seite ein Gehweg mit Geländer, auf der anderen Seite war außerhalb der Schwellen nichts mehr, es ging 40 m in den Abgrund. Als der Bahnverkehr wieder aufgenommen wurde, fuhren die damals überfüllten Züge im Schrittempo darüber und manchem Fahrgast war's damals sehr mulmig zu Mute.

#### Der Wiederaufbau begann

Zunächst mussten die zerstörten Gebäude abgeräumt und entsorgt werden. Dabei kamen uns die vier entstandenen Bombentrichter zugute. Schon die beim Beschuss getöteten Tiere und anschließend der ganze Schutt wurden darin untergebracht, später wurde alles mit Erde abgedeckt. Heute sieht man nichts mehr davon. Für den Wiederaufbau und die Reparatur der zerstörten Gebäude war es nicht einfach, Material zu bekommen. Die Reichsmark hatte keinen großen Wert mehr, es blühte der Schwarzhandel. Damals wurden in Hall hinterm Güterbahnhof schon die ersten Zementziegel hergestellt, Tonziegel waren kaum zu bekommen. Der Flakturm bei der Eisenbahnbrücke wurde abgebaut und das Holz beim Wiederaufbau der Scheunen verwendet.

#### Schlusswort

Ich habe versucht, meine Erinnerungen mit meinen Worten wiederzugeben. Viele sagen, lasst doch die alten Sachen ruhen, wir haben sie heute einmal wieder in Erinnerung gerufen. Bald werden auch die letzten Zeitzeugen nicht mehr leben und man wird nur noch aus den Geschichtsbüchern von dieser schlimmen Zeit deutscher Geschichte erfahren. Ich finde es aber wichtig, dass diese leidvollen Erlebnisse vor allem an die jüngere Generation weitergegeben wird, die jetzt und in Zukunft Verantwortung tragen, denn Krieg erlebt zu haben, ist was anderes, als von Krieg sprechen, vor allem, wenn er weit weg ist. Ich hoffe, dass Deutschland das nie mehr erleben muss.

Bericht von Margarete Scheuermann aus dem Mitteilungsblatt Michelbach 1995 zum 50. Jahrestag des Kriegsendes

## Die letzten Kriegstage von 1945

*"Wie ich die letzten Kriegstage erlebte"*

*Margarete Scheuermann schilderte für die Sonderausgabe des Haller Tagblatts und auch für unser Mitteilungsblatt wie sie 1945 die letzten Tage des Krieges hier erlebte. Auch nach 50 Jahren sind Tragik und Einzelheiten noch unvergessen - Ein Zeichen der Brutalität dieser nie zu verdrängenden Ereignisse.*

### **Jabo - Beschießung eines Personenzuges bei Wilhelmglück.**

Ich lebte damals, 14jährig, mit meinen Eltern und meinen 2 jüngsten Geschwistern im Bahnwärterhaus zwischen Westheim und Wilhelmglück. Es war März 1945, wir wurden schon tagelang jeden Vormittag von den Jagdbombern heimgesucht und lebten immer voller Angst.

Am 31. März, damals der Gründonnerstag, brach ein furchtbarer Tag auf uns herein. Unsere Mutter drehte die Bahnübergangsschranken für den um 11.00 Uhr aus Gaildorf kommenden Zug herunter. Als der Zug kam, sah unsere Mutter auch gleichzeitig 2 Jaboflieger, welche direkt über dem Zug flogen. Einer dieser Jabos schoß auf unsere Mutter herunter. Wie sie uns später erzählte, konnte sie noch ein Regenwasserfaß erreichen, welches beim Haus stand, da ist sie hineingekrochen, damit die Jabos sie nicht mehr sehen konnten. Ich bin mit meinen jüngeren Geschwistern schnell in den kleinen Gewölbekeller gelaufen. Dort haben wir geweint, weil wir nicht wußten, ob unsere Mutter und unser Vater noch lebten. Unser Vater befand sich nämlich in dem Unglückszug, in welchem er von seinem Streckenkontrollgang zurückfuhr. Wir hörten im Keller sofort eine furchtbare Knallerei. Der Zug wurde ca. 200 m weiter total von den Jabos beschossen. Zu unserer Erleichterung kam dann unsere Mutter total erledigt ebenfalls in den Keller. Als wir nichts mehr hörten, sind wir nach oben gegangen. Wir sahen, wie zwei Rot-Kreuz-Schwester aus Westheim, eine Frau Hilde Schiefer und Frau Seemann, mit ihren Verbandstaschen der Unglücksstelle zueilten. Wohl gemerkt: Unter Lebensgefahr! Denn die Jabos sind nochmals zurückgekommen und haben auf die Überlebenden, welche die Eisenbahnböschung hochkrabbelten geschossen und auch diese zum Teil schwer verwundet. Die Überlebenden haben sich nach kurzer Ersthilfeversorgung durch die beiden Schwestern dann bis zu uns ins Bahnwärterhaus geschleppt. Auch unser Vater gehörte Gott sei Dank zu den Überlebenden. Er war im letzten Wagen und ist rechtzeitig abgesprungen. Unsere Mutter richtete für die Verwundeten allerlei Sitz- und Liegegelegenheiten her, deren notdürftige Verbände bereits wieder durchblutet waren. Unser Sofa und die Sitzkissen waren alle verblutet, ziemlich rasch kam ein Stabsarzt vom Hessentaler Flugplatz zu uns ins Haus. Er verabreichte den Verwundeten Morphium, sie standen alle noch unter Schockwirkung und spürten bislang ihre Schmerzen noch nicht. Auch gegen Wundstarrkrampf wurden sie gespritzt. Einem Mann war das ganze Bein ab, er jammerte nur um seinen zweiten Schuh! Unsere Mutter kochte jede Menge Tee und verteilte unseren Ostergugelhopfen, damals eine Rarität!

Nach etwa einer Stunde kam ein Sanitätsauto und brachte die Verwundeten ins Haller Diak. Wie wir

später erfuhren, mußten die Insassen nach Uttenhofen bereits wieder Deckung im Straßengraben nehmen, weil die Jabos schon wieder schossen. Am Nachmittag sind dann meine Geschwister und ich zur Unglücksstelle gelaufen. Es war ein Bild des Schreckens und Entsetzens. Bauer Kümmerle aus Hirschfelden und noch andere Helfer waren gerade dabei, die ca. 30 Toten auf sein Pferdefuhrwerk zu verladen. Ich vergesse nie, wie die Arme und Beine der Toten gebaumelt haben! Überall Blut, Kleiderfetzen und Gepäckstücke. Es standen dort Akazienbäume und Sträucher, die waren kahlgeschossen, es ragten nur noch die leeren Stümpfe in den Himmel. Zwei Bordbomben wurden auch auf den Zug geworfen, der Luftdruck hat in Hirschfelden zum Teil Dächer abgedeckt. Die Toten wurden nach Hirschfelden in die alte Schafscheune gebracht, einige nahm auch Bauer Kümmerle mit in seine Scheune. Am Dienstag nach Ostern wurden Särge angeliefert. Es waren zwei zu wenig, so wurden zwei Tote nur in Decken gehüllt.

Der damalige Ortsbauernführer Schulthes hatte die Aufgabe, die Särge mit den Toten mit seinem Pferdefuhrwerk von Hirschfelden zum Michelbacher Friedhof zu bringen. Das schaurig traurige Gefährt mit den gestapelten Särgen muß so gerumpelt und geklappert haben, daß am Ortseingang von Michelbach, der heutigen Einfahrt zur Schäufeläckersiedlung, eines der Pferde scheute und an einem Kreislaufkollaps zu Tode kam. Der damalige NS-Kreisleiter Bosch wollte bei der Beisetzung zugegen sein und eine Ansprache halten, aber er würdigte den Michelbacher Friedhof keines Blickes. Ein Verwandter der Familie Maier aus Hirschfelden hat seine tote Frau mit dem Handleiterwagen nach Schwäb. Hall gefahren. Und ein oder zwei Särge wurden mit der Pferdekutsche nach Gaildorf abgeholt. Ein paar Leute erlagen im Diak noch ihren Verletzungen. Von den unbekanntenen Toten wurden noch längere Zeit Teile ihrer Kleidung auf dem Rathaus aufbewahrt zur späteren Identifizierung durch Angehörige. Mein jüngster Bruder hat seit diesem Unglück einen Drüsen Schaden durch Schockwirkung, welche er bis heute behandeln lassen muß. Den älteren Bürgern von damals muß man alle Achtung und Respekt zollen, für ihren mühevollen Einsatz, es mußten immerhin 26 Gräber von Hand ausgehoben werden. Die jungen Männer waren alle im Krieg. Das "Massengrab" am Eingang des Michelbacher Friedhofs wird heute als Mahnstätte von der Gemeinde unterhalten.

Vereinzelt erinnern auch Blumen von Angehörigen der Toten auch nach fünf Jahrzehnten an die schrecklichen Ereignisse der letzten Kriegstage in Michelbach.